S.W. 145.941

d. 26ten Januar 1851

Lieber Ferdinand!

Kennst Du kein Mittel, was mich beruhigen kann, keins? Mein Schmerz und mein Herz, das weint ausgezeichnet. Es ist ein gräßliches Leben, das ich hier führe, so daß ich mich oft selbst anklage, daß ich so traurig existire. Ich fühle mich so einsam, so verlassen, die Welt so öde. Wenn man so gar nichts sieht, was man lieben kann, so gar nichts, was einem anspricht, ~~fort~~ und doch den ganzen Tag Wäsche, Flickerei und Arbeit für nichts und wieder nichts, obendrein auch keine einzige Stunde, die man so recht eigentlich für sich verwenden kann, da hält es der Teufel aus, ohne ungeduldig, oder gar unglücklich zu werden. Ich bitte Dich, rathe mir, helfe mir.

Lieber Ferdinand, ich bin wirklich in einem unerträglichen Zustand, den ganzen Tag verläßt mich meine Wehmuth und mein Schmerz nicht und ich sehne mich so zurück nach der schönen Zeit, die ich einst verlebt und die mir niemals wiederkehren wird. Ich besinne mich schon die ganze Zeit, was ich machen soll, um mich aus dieser Geisteskrankheit herauszureißen. Das erste ist wohl, daß

ich würde anfangen, dem Schönen und Guten zu leben, was ich auch schon so lange nicht mehr konnte. Wenn ich auch meine Winternächte habe, so sind doch die Quellen versiegt, aus denen ich einst geschöpft und ich fühle bei dem besten Willen keine Beruhigung und Befriedigung. Ich habe nun meinen Homer wieder und es ist mein fester Vorsatz, in ihm zu studieren, weil ich überzeugt von allen Seiten her die Nahrung für meinen Geist zusammenzuraffen suche. Ich fühle, daß ich unendlich zurückgegangen bin. Wissenschaft, Kunst, Poesie, das sind mir nun Wörter geworden, die ich ganz in der Ferne suchen muß, aber sie mußten, sie müssen mir wieder so nahe rücken, wie sonst, sie müssen wieder wie einst ganz mit mir verwebt sein. ~~Ab~~ <u>Ich will</u> nicht ruhen und rasten, immer nach meinem Ziele zu streben, ich <u>will</u> nämlich die Widerwärtigkeiten überwinden, die sich mir entgegenstellen, ich will das finden, was mir fehlt. — Aber wie das machen. Bei dem Rechte meiner Freundschaft bitte ich Dich um Deinen Rath, was soll ich thun?

Alles, was ich für mich treiben will muß ich nun auf die Nacht beschränken, denn meine Stunden nach dem Nachtessen hat mir Hr Lindenborn auch genommen, (durch seine letzten Erweiterungen der Allobia) Bedauere mich!

Glaubst Du, daß ich mir einen [illegible] Vorschulbuch als (in Anbetracht) kaufen soll. Kannst Du vielleicht den Theil, den Du den übrigen Schwestern überschickt hast, auf einige Zeit entbehren (nebst Deinen Anmerkungen)? Du thust mir einen ungeheuren Gefallen.

Wenn ich werde zu [illegible] gehabt (in 14 Tagen) werde ich mir Goethes Gedichte leihen und womöglich noch etwas von ihm. Lese doch einmal Goethes Fischer recht aufmerksam durch, ob nicht ein jedes Wort in ihm ganz herrlich ist. Mir geht eben den ganzen Tag Heines Gedicht: Ein Fichtenbaum steht einsam etc. im Kopf herum. Die Zeile: „Ihn schläfert, mit weißer Decke" ist ganz ausgezeichnet.

Auf meiner Guitarre kann ich schon einige Stücke spielen, und in so recht sehnsüchtigen Stunden ist es eine große Erquickung, wenn auch nur klimpern zu können. Es macht mir überhaupt einen außerordentlichen Spaß, und an meinen Ausgehtagen verwende ich gewöhnlich 2 bis 3 Stunden darauf, und sie sind nicht hinweggeworfen.

Du weißt nicht wie dankbar ich Dir bin, daß Du den armen Kindern meines Bruders so freundlich beistehst. Du thust mir auch so viel Gefallen und ich weiß Euch wahrhaftig gar keinen dagegen zu thun. Ich wollte heute ein Bild von mir Euch zu schicken, wenigstens als kleines Zeichen meiner Erkenntlichkeit, aber es ist mir wirklich

so mißlingen, daß ich es nicht über mich
gewinnen konnte, es seiner Frau zu bestimmen.

Daß der F. C. sich gefunden hat ist
mir lieb. Nun aber lebt er ja noch
fort. ~~Da~~ Den zweiten Theil Faust's habe ich auch
durchgelesen. Gegen den ersten kommt
er mir aber doch erbärmlich vor. Faust
sagt zum Augenblicke: „du bist so schön",
weil er sich ein festes Haus gebaut
hat. – Faust mußte noch etwas anderes
sterben.

Nun zur Beurtheilung deines Gedichts,
aber unter der Voraussetzung, daß du das
wenige, was ich meiner Schwester gab über
so strenge beurtheilst. Vor allen Dingen hat
es mir sehr gut gefallen und grad in einer
meiner schlimmen Stunden hat es mir Be-
ruhigung verschafft. Doch es hat auch Fehler.
Allein weiß eigentlich nicht recht: Soll
es Gedicht od. Erfahrung sein. Das Zweite
ist, daß man ihm gar oftmals ansieht,
daß es in den Vers hineingezwängt ist,
und an einigen Stellen [illegible] unstößig. Ceterum
censeo il est bon, [illegible] très bon!

Von jetzt an werde ich die kleinen Fragen
ganz gründlich beantworten!

Auch zeigt ~~[illegible]~~ [illegible], die sehr viel auf mich
gegeben ist in Faust die Stelle: „In jeden
Gebilde [illegible]". Lies
sie einmal durch und beziehe es auf mich.
Uebrigens lese ich sehr viel in Faust.

zu I.N. 145.941

Gehe doch so bald wie möglich zu meiner
Schwester und sage ihr, sie möchte mir
doch meine Gedichte niederschicken ich hätte
keine zweite Auflage davon. [illegible]
O quantum Blech scripsi! Da werde
ich einmal was erzählen können, wie es
in mir jetzt aussieht, da kann ich gar kein
Ende finden. Deshalb um schleunigst
zu Ende zu kommen Lebe wohl!
bis Dienstag Abend erwarte ich einen
Brief! Ganz fest. Immer noch kein
Ende! Sei so gut und bitte mir
deine Bemerkungen zu verschaffen, heute
in 14 Tagen bin ich bei Euch. Vorher aber noch
einen zweiten (es dürfen auch 3 sein) Brief
von dir und recht ausführlich. Wenn
du mir bis Dienstag schreibst, so kann
ich dir Donnerstag Antwort schreiben.
Deshalb bin und verbleibe ich

dein

Neffe.